

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 A. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 A. Der Bezugspreis beträgt 85 A ohne Trägerlohn.

Samstag, den 14. Juli 1934

38. Jahrgang

Nummer 84

Die Reichstagsrede des Führers

Die große Rechenschaft. Verräter mußten sterben, damit die Nation lebe!

Berlin, 14. April.

In seiner großen Rede vor dem Reichstag gab der Führer einen Rechenschaftsbericht über das bisher von der nationalsozialistischen Regierung geleistete sowie einen Überblick über die derzeitige Lage, der mit der Versicherung verbunden war, daß alle Schwierigkeiten gelöst werden. Im zweiten Teil der Rede kam der Führer auf die Revolte des 30. Juni zu sprechen, zu der er wichtige Tatsachen mitteilte.

Die große Rede

Reichkanzler Adolf Hitler führte in seiner Rede u. a.

dem Auftrage der Reichsregierung hat Sie der Reichspräsident Herrmann Göring heute zusammenberufen, um die Möglichkeit zu geben, vor diesem berufensten Forum die Nation das Volk über die Vorgänge aufzuklären, die als so traurige wie warnende Erinnerung in unserer Geschichte für alle Zeiten fortleben mögen.

Die Summe jädlicher Ursachen und persönlicher aus menschlicher Unzulänglichkeit und menschlichen Fehlern entstand für unser junges Reich eine Krise, die leicht von wahrhaft vernichtenden Folgen für eine Zukunft hätte werden können. Ihre Entfaltung überwindung vor Ihnen und damit vor der Nation, ist der Zweck meiner Ausführungen. Ihr Inhalt wird ein rückhaltlos offener sein. Nur in dem Umfange, wie die Rücksicht auf Interessen des Reiches, andererseits die Grenzen, die durch das Gefühl der Schande gezogen werden.

Am 30. Januar Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg mit der Führung der neuerrichteten deutschen Regierung beauftragte, übernahm die nationalsozialistische Partei einen Staat, der politisch und wirtschaftlich in vollem Verfall begriffen war. Alle politischen Kräfte des überwindenen früheren Zustandes hatten ihren Verfall ihren Anteil und damit ihre Schuld. Der Reichspräsident war daher auch nicht der Uebernahme der Regierung aus den Händen einer anderen Regierung, sondern die von der Nation ersuchte endgültige Liquidation eines unheilvollen Zustandes. Diese Feststellung hat, ist notwendig, weil, wie die Entwicklung gezeigt hat, die Köpfe vergessen worden zu sein scheint, da sie nicht die Möglichkeit, ihre politischen Fähigkeiten zu zeigen, in reichlichem Umfange hatten. Der geschichtliche Verfall der Nation wurde von deutschen Völkern legitimiert. Wir haben nicht als wurzellose Anarchie eine Revolution gemacht, sondern als Vollstrecker des Willens der Nation das Regime einer Revolte beseitigt. Und wir haben die Aufgabe nicht darin gesehen, uns die Macht der Bajonette zu sichern, sondern sie im Herzen des Volkes zu finden und zu verankern.

Die Unzufriedenen

Der positiven Welt des Deutschlands, der Verankerung der wirklichen Werte unseres Volkes, steht freilich eine kleine negative gegenüber. Am Wert der Nation, der Ehre und Erhebung nehmen keinen in Anspruch.

Die kleine Schicht jener internationalen Verräter, die als Apostel des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Kommunismus planmäßig zu wirken, die Ordnung auflösen und sich dem Chaos herbeizuführen. Auch in Deutschland verführte einzelne dieser Narren und Verbrecher immer wieder ihre destruktive Tätigkeit auszuüben. Die Probe ihres Verrates und der Wirkung ihrer Herrschaft ist im Beispiel der deutschen Völkern schon so klar geworden, daß die nationalsozialistische Bewegung die deutschen Arbeiter als Völkisch-internationalen Menschheitsbeglückter erkennt und überwinden hat.

Der nationalsozialistische Staat wird in seinem Innern, in einem hundertjährigen Kriege, auch die Reste dieser Völkervergiftung und Völkervernichtung beseitigen und vernichten.

Die zweite Gruppe der Unzufriedenen besteht in den politischen Führern, die durch den 30. Januar ihre Position als Verräter empfinden, ohne sich mit der Unwiderstehlichkeit dieser Tatsache abfinden zu können. Der nationalsozialistische Staat kann durch sie ernstlich weder bedroht, noch geschädigt werden. — Eine dritte Gruppe aus jenen Revolutionären,

die im Jahre 1918 in ihrem früheren Verhältnis zum Staat verankert und enturzelt worden sind und damit überhaupt

jede innere Beziehung zu einer geregelten menschlichen Gesellschaftsordnung verloren haben. Es sind Revolutionäre geworden, die der Revolution als Revolution hulbig und in ihr einen Dauerzustand sehen möchten. Für uns war die Revolution, die das zweite Deutschland zertrümmerte, nichts anderes als der gewaltige Geburtsakt, der das Dritte Reich ins Leben rief. Die Revolution ist für uns kein permanenter Zustand.

Die dritte Gruppe pathologischer Feinde des Staates ist deshalb gefährlich, weil sie für jeden Versuch einer Revolte ein Reservoir williger Mitbeteiligter solange darstellen, als sich nicht aus dem Zustand der chaotischen Auseinandersetzung eine neue Ordnung herauszukristallisieren beginnt.

Ich muß nun aber auch der vierten Gruppe gedenken, die manchmal, vielleicht sogar ungewollt, aber dennoch eine wahrhaft destruktive Tätigkeit ausübt. Es sind jene Menschen, die einer verhältnismäßig kleinen Gesellschaft angehören, im Rhythmus Zeit und Ansehens zur mündlichen Berichterstattung über all das, was geschehen ist, eine ebenso interessante wie wichtige Wechselwirkung in ihr im übrigen vollständig belangloses Leben zu bringen. Je arbeitsloser das Leben einer solchen Drohne ist, um so begieriger wird das aufgegriffen, was dieser Leere einen interessanten Inhalt geben kann. Persönlicher und politischer Tratsch wird hier begierig aufgenommen und noch begieriger weitergegeben. Ihre Reden, bilden sie sich ein, seien die Sorgen der ganzen Nation. In Wirklichkeit ist dieses Gerede nur ein Klatsch im Staate, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes.

Die Vorgeschichte der Revolte

Wenn auch das nationalsozialistische Regime von Anfang an sich mit diesen verschiedenen Gruppen abfinden mußte und auch abgefunden hat, so trat doch seit einigen Monaten eine Stimmung auf, die man endlich nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen konnte.

Das erst vereinzelte Geschwätz von einer neuen Revolution, von einer neuen Umwälzung, von einem neuen Aufstand wurde allmählich so intensiv, daß nur eine leichtsinnige Staatsführung darüber hätte hinwegsehen können. Man konnte nicht mehr alles als einfach als dummes Gerede abtun, was in Hunderten und endlich Tausenden von Berichten mündlich und schriftlich darüber einging.

Noch vor drei Monaten war die Parteiführung überzeugt, daß es sich einfach um das leichtsinnige Geschwätz politischer Reaktionen, marxistischer Anarchisten oder aller möglichen Wühlgänger handeln würde, dem jede tatsächliche Unterlage fehle. Mitte März habe ich veranlaßt, Vorbereitungen zu treffen für eine neue Propagandawelle. Sie sollte das deutsche Volk gegen den Versuch einer neuen Vergiftung immunisieren. Gleichzeitig damit aber gab ich auch an einzelne der Parteibienststellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen, und wenn möglich, die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden.

Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstlichen Bedenken Anlaß geben mußten.

1. Meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mit gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffälligkeit der SA in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation gefährdete.

2. Die nationalsozialistische weltanschauliche Erziehung trat in den erwähnten Bereichen einzelner höherer SA-Dienststellen mehr und mehr zurück.

3. Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA begann sich langsam zu lockern. Mit einer gewissen Planmäßigkeit konnten Bestrebungen festgestellt werden, die SA von der ihr von mir gestellten Mission mehr und mehr zu entfernen, um sie anderen Aufgaben oder Interessen dienstbar zu machen.

4. Die Beförderungen zu SA-Führern ließen bei Nachprüfung eine vollständig einseitige Bewertung eines rein äußeren Könnens oder oft auch nur einer vermeintlichen intellektuellen Bewegung erkennen. Die große Zahl ältester und treuester SA-Männer trat immer mehr bei Führernennungen und Stellenbeförderungen zurück, während der in der Bewegung nicht sonderlich hochgeachtete Jahrgang 1933 eine unverhältnismäßige Bevorzugung erfuhr.

5. Das Auftreten dieser zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen einzelnen SA-Führer war ebenso unnationalsozialistisch wie manchenmal geradezu abstoßend.

Ich habe auf diese und eine Reihe weiterer Mißstände den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß irgend eine fühlbare Abhilfe, ja auch nur ein erkennbares Eingehen auf meine Ausführungen eingetreten wäre.

Zahlreiche Verstöße

Im Mai liefen bei einigen Parteiposten und Staatsstellen zahlreiche Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA-Führer ein, die allmählich belegt, nicht abgelehnt werden konnten. Von verheerenden Reden bis zu unerträglichen Ausschreitungen führte hier eine gerade Linie. Einige Verantwortliche wurden verhaftet. Ich habe früher stets betont, daß ein autoritäres Regiment besonders hohe Verpflichtungen besitzt. Fehler und Irrtümer mögen im einzelnen unterlaufen, sie sind auszumergen. Schlechte Aufführung, Trunkenheitserzesse, Belästigung friedlicher, anständiger Menschen aber sind eines Führers unwürdig, nicht nationalsozialistisch und im höchsten Maße verabscheuenswürdig. Ich erwarte, daß ein Führer, der sich vergißt, strenger bestraft wird als im gleichen Fall ein unbekannter Mann. Und ich möchte hier keinen Unterschied wissen zwischen Führern der politischen Organisationen und Führern der Formationen unserer SA, SS, Hitlerjugend usw.

Röhm's Gegenarbeit

Die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Staatsführung, solchen Exzessen einzelner unwürdiger Elemente, die Partei und SA nur mit Schande beladen, ein Ende zu bereiten, führte zu sehr heftigen Gegenwirkungen von Seiten des Stabschefs.

Es konnte von Monat Mai ab keinen Zweifel mehr geben, daß Stabschef Röhm sich mit ehegeiligen Plänen beschäftigte, die im Falle ihrer Verwirklichung nur zu schwersten Erschütterungen führen konnten.

Wenn ich in diesen Monaten immer wieder zögerte, eine letzte Entscheidung zu treffen, geschah es aus zwei Gründen:

1. Ich konnte nicht so ohne weiteres mich mit dem Gedanken abfinden, daß nun ein Verhältnis, das ich auf Treue aufgebaut glaubte, nur eine Lüge sein sollte.

2. Ich hatte noch immer die stille Hoffnung, der Bewegung und meiner SA die Schande einer solchen Auseinandersetzung zu ersparen und die Schäden ohne schwerste Kämpfe zu beseitigen.

Allerdings brachte das Ende des Monats Mai immer bedenklichere Tatsachen an das Tageslicht.

Stabschef Röhm begann sich nicht nur innerlich, sondern auch mit seinem gesamten äußeren Leben von der Partei zu entfernen.

Durchprüfungen der Beförderungen

In einigen bestimmten SA-Gebieten führten zur Kredulichen Erkenntnis, daß Menschen ohne Rücksicht auf nationalsozialistische und SA-Berufsdienste in SA-Stellungen befördert worden waren, nur weil sie zum Kreise dieser besonders Veranlagten gehörten. Einzelne, Ihnen wohl bekannte Vorgänge, z. B. der des Standartenführers Schmidt in Breslau enthüllten ein Bild von Zuständen, die als unerträglich angesehen werden mußten.

3 Gruppen in der SA

Allmählich entwickelten sich aus der Führung der SA drei Gruppen: eine kleine Gruppe von durch gleiche Veranlagung zusammengehaltenen Elementen, die, zu jeder Handlung fähig, sich blind in der Hand des Stabschefs Röhm befanden. Es waren dies in erster Linie die SA-Führer Ernst aus Berlin, Heines in Schlesien, Hann in Sachsen, Henneberg in Pommern. Neben diesen fand eine zweite Gruppe von Führern der SA, die innerlich nicht zu diesem Kreise gehörte, allein aus einfacher soldatischer Auffassung sich dem Stabschef Röhm zum Gehorsam verpflichtet fühlte. Und diesen gegenüber stand eine dritte Gruppe von Führern, die aus ihrer inneren Abneigung und Ablehnung kein Hehl machte und daher zum Teil von verantwortlichen Posten entfernt worden waren, zum anderen Teil bewußt beiseite geschoben und in vieler Beziehung außer Betracht gelassen wurden.

An der Spitze dieser infolge ihrer grundsätzlichen Unfähigkeit abgelehnten alten SA-Führer standen der heutige Stabschef Luge, sowie der Führer der SS, Himmler.

Röhm und Schleicher

Ohne mich jemals davon zu verständigen und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hofstaplars, eines Herrn von A., die Beziehungen zu General Schleicher aufgenommen. General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhm den äußeren

auf der Karte

Jeden Abend, jeden Morgen Chlorodont

Lothales

Flörsheim am Main, den 14. Juli 1934

Altes. Am gestrigen 13. Juli vollendete Herr ...

Die Trockenheit des hinter uns liegenden Som-

Schweineherd. Heute Abend 9 Uhr, werden ...

Flörsheim findet morgen der Provinz-Feuerwehr-

Blitzschlag brach in der Nacht von Donnerstag

Die Pappel brennt. Am Samstag nachmittag schl-

zu viel Spähen. Die Spähen haben sich in diesem

Gloria Palast zeigt am Samstag und

Die Zeit der Namenstage ist wieder einmal gekommen.

Briefkasten

antwort auf verschiedene Anfragen:

das ist der Nachteil der Großstadt und anderer

das ist der Nachteil der Großstadt und anderer

das ist der Nachteil der Großstadt und anderer

das ist der Nachteil der Großstadt und anderer

das ist der Nachteil der Großstadt und anderer

20 Jahre Kolpingsarbeit in Flörsheim

Zwei Jahrzehnte sind verstrichen, seitdem in unserer

Trotzdem der hiesige Kolpingverein noch ziemlich jung ist,

Kurz nach der Umgestaltung der früher hier bestehenden

so ist dieses gewiß alle Anerkennung wert. Das diesjährige

Aus dem bisher Gesagten geht es klar hervor, daß nur

Die Schriftleitung.

Kaufen Sie Ihre Herren- u. Knabenbekleidung

in Mainz bei



Aus der Umgegend Eddersheim

Die Arbeitsgemeinschaft zwischen den Firmen des Stau-

Weilbach

Der Faulbrunnweg wird zurzeit schon hergestellt. In

Siegen. (Sicherungsverwahrung für einen Frankfurter Verbrecher.) Vor dem

Alsfeld. (Tod in der Transmision.) Im

turten weiter ausbilden. Den Alt- und Schutzmitgliedern war

So feiert der Verein am morgigen Sonntag sein 20jähr.

In der Frühmesse ist Generalkommunion sämtlicher Mit-

Ein besonderes würdiges Gepräge erhält der Abend durch

Widme das 20jähr. Stiftungsfest der hiesigen Kolpingsfa-

Treu Kolping — Kolping treu! S. 2.

Groß-Gerau. (Elektrisch geladene Garten-
zäune.) Ein Frankfurter, der früher in Groß-Gerau

Erbach i. O. (Der Eulbacher Markt.) Am 22.,

Küßelsheim. (Der Opel-Bahnhof wird ver-

Gersheim. (Mehr Glück als Verstand.) Viel

Nadenheim. (Beim Baden ertrunken.) Auf der

Gießen. (Verhängnisvolle Ohnmacht beim

Gießen. (Wasserforgen.) Die lange Hitze hat in

Darmstadt. (Ein Schwindler und Angeber.)

Erbsch. I. D. (Todessturz vom Motorrad.) Im Krankenhaus ist der Wehger Rauch aus Lindensfeld an schweren Schädelverletzungen erlegen, die er sich bei einem Motorradunfall zugezogen hat. Rauch war aus Gefälligkeit mit einem Motorradfahrer gefahren, der in einer Kurve zwischen Hilterslingen und Hüttental einen Zusammenstoß mit einem Lastauto hatte, wobei der Fahrer selbst verhältnismäßig glimpflich davonkam, während der Mitfahrer jetzt den Tod erleiden mußte.

Rüßelsheim. (Selbsthilfe gegen Felddiebstahl.) Von der Mainpforte kommen zahlreiche Klagen über nächtliche Felddiebstähle. Im Schutz der Dunkelheit werden Obst und Kartoffeln rasch „geerntet“ und mit einem Lastauto weggeführt. Im Zusammenwirken mit der M. haben die Landwirte der dortigen Gegend einen Feldschutz eingerichtet, der den Langfingern das Beutemachen wohl unmöglich machen wird.

Steinfurth. (Das Rosenfest rüstet.) Seit Dienstag sind unsere Rosenzüchter dabei, für den Tag der Rose am 14. und 15. Juli die nötige Menge Blüten zu schneiden. Steinfurth soll etwa 2 Millionen Rosen liefern. In dem gemeinsamen Baubereich, wo freiwillige Helfer beschäftigt sind, wurde zur Frischhaltung der Blumen ein Ventilator eingebaut. Für den Kühlraum werden 160 Zentner Eis benötigt.

Marburg. (Durch Hufschlag schwer verletzt.) Der neunjährige Sohn eines Landwirts aus Redbhausen erhielt, als er auf der Landstraße von dem Führer seines Vaters absprang, von dem scheuenden Pferd einen mächtigen Hufschlag gegen den Kopf. Man brachte den Jungen, der einen schweren Schädelbruch davontrug, in hoffnungslosem Zustand in die Klinik.

Lochhausen (Rheingau). (Von einem Rehbock schwer verletzt.) Im Distrikt Rehbocktal unweit des Quellgebietes der Wasserleitung beobachteten Leute, wie ein Rehbock, der eine Verletzung des Vorderlaufes, anscheinend infolge einer Schlinge, erlitten hatte, sich mühsam heranschlupperte und auf den Wiesen liegen blieb. Als nun ein zwölfjähriger Junge sich dem Tiere näherte, witterte es anscheinend Gefahr und ging sofort zum Angriff über, der mit solcher Heftigkeit erfolgte, daß eine Stange abbrach und der mehrlose Junge schwere Verletzungen am linken Bein und eine tiefe Wunde am Unterleib erlitt. Man eilte dem Jungen sofort zu Hilfe und brachte den wütenden Angreifer zur Strecke. Die Verletzungen des Jungen sind nicht unbedenklich.

Darmstadt. (Meineid und Anstiftung.) Das Schwurgericht verurteilte den Friedrich Hofferbert aus Höchst i. D. wegen Meineids zu einem Jahr Gefängnis und den Johannes Hallstein wegen Anstiftung dazu zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und dauernder Endesunfähigkeit. Im Prozeß um einen Wirtshausstreit hatte Hofferbert zugunsten des Hallstein auf dessen Bearbeitung hin falsch ausgesagt. Hofferbert wurden mildernde Umstände zugebilligt, weil er, um sich nicht einer Strafe wegen Begünstigung auszusetzen, die Unwahrheit beschworen hatte. Beide sind Mitte der Zwanziger stehende Leute.

Sport-Vorschau

Großkampftag auch ohne Fußball.

Dah es zu einem Großkampftag im Sport nicht des Fußballs bedarf, zeigt der dritte Juli Sonntag. Auf allen Gebieten verzeichnet man große Ereignisse in reicher Zahl. Auf dem Rüburing dominiert die Rotoren beim Großen Autopreis von Deutschland. Groß ist das Programm in der Leichtathletik, an der Spitze stehen hier der erste Frauenländerkampf Deutschland — Polen in Warschau und das erste Amerikanersportfest in Hamburg. Die Radrennbahn in Hannover ist Schauplatz der Deutschen Meisterschaften der Berufsfahrer, die Berufs-Strahenfahrer starten beim Großen Strahenpreis von Schlesien. Im Schwimmen stehen die Meisterschaften der Gasse auf dem Programm, im Pferdesport bildet der Große Preis von Berlin in Hoppegarten das Hauptereignis und in Frankfurt a. M. werden die Deutschen Hochschul-Meisterschaften im Rudern, Schwimmen, Turnen und in der Leichtathletik abgewickelt. Daneben bringt der Sonntag noch weitere wichtige Veranstaltungen auf den übrigen Sportgebieten.

Motorisport.

Höhepunkt der deutschen Automobil-Saison bildet der Große Preis von Deutschland auf dem Rüburing. Am Start werden 19 Wagen, darunter sieben deutsche und zwar je drei der Auto-Union und von Daimler-Benz und ein Joller-Wagen erscheinen. Ihnen stehen die ausländischen Firmen Alfa-Romeo und Maserati und ein Bugatti-Wagen gegenüber.

Für Deutschlands Motorradfahrer ist der Große Preis von Belgien nicht weniger wichtig als das Rüburingrennen für die Autorenfahrer.

Radisport.

Im Bahnrennsport sind die deutschen Meisterschaften der Berufsfahrer auf der Radrennbahn in Hannover das wichtigste Ereignis. Bei den Stiehern starten neben Meister Rege noch Möller, Krewer, Lohmann, Hille, Wihbröder, Schindler und Carpus. Ein weiteres großes deutsches Strahenrennen ist der Strahenpreis des Saargebietes über 190 Kilometer.

Schwimmen.

Nach den Leichtathleten ermitteln die Schwimmer ihre Gaumeister. Der Gau Südwest hat seine Titeltämpfe nach Wiesbaden angelegt, wo sie im Opelbad auf dem Neroberg abgewickelt werden. Württembergs Titeltämpfe werden in Salach ausgetragen. In Danzig werden die Meisterschaften der deutschen Meere abgewickelt und bei den Deutschen Hochschul-Meisterschaften in Frankfurt a. M. nehmen die Schwimmkämpfe neben der Leichtathletik den größten Raum ein.

Aus der Welt des Wissens

Nach der letzten Volkszählung hat Wien zurzeit 1 874 618 Einwohner, davon 850 019 männlichen und 1 024 599 weiblichen Geschlechtes.

Jährlich gehen dem deutschen Volksermögen rund 500 Millionen Mark durch Brandschäden verloren; das macht auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 25 Mark aus.

Aus Westdeutschland

Roblenz. (Vor einer Katastrophe bewahrt.) Beinahe wäre es hier zu einer schweren Katastrophe gekommen. Ein mit 40 Personen besetzter großer Reisebus geriet beim Ausweichen auf der im Umkreis befindlichen Pfaffenfurter Rheinbrücke, die nur zum Teil beschädigt ist, über die Fahrbahn hinaus. Dabei brachen die den ersten Räder des schweren Kraftfahrzeuges ein, die demer befindliche Eisenkonstruktion knickte teilweise ein und der Omnibus drohte zum Entsetzen zahlreicher Zuschauer in die Tiefe zu stürzen. Fluchtartig verließen die Insassen, welche ältere Frauen, den Wagen, während schnell die Roblenz-Feuerwehr alarmiert wurde, die mittels Hebewerkzeugen den Wagen aus seiner bedrohlichen Lage befreite.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

8. Sonntag nach Pfingsten, den 15. Juli 1934.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst. In der Messe hl. Messe für Marg. Martini. 9.45 Uhr hl. Messe. Es kommt ein Kapuzinerpater. Montag 7 Uhr hl. Messe nach Meinung (Kranken). 7 Uhr hl. Messe für Pfr. Heinrich Land. Dienstag 6.30 Uhr Stiftungsamt der Sakramentalen. 7 Uhr hl. Messe zu Ehren der Gottesmutter, 7 Uhr hl. Messe. Joh. Hartmann, Eltern und Schwiegereltern. Mittwoch 6.30 Uhr hl. Messe für Anna Maria Land. 7 Uhr hl. Messe für Karoline Wittenberg. Donnerstag 6.30 Uhr hl. Messe für Marg. Fleck. 7 Uhr hl. Messe. 3. Seelenamt für Barb. Dienst. Freitag 7 Uhr hl. Messe für Phil. Kohl (Kranken). 7 Uhr hl. Messe für Marg. Thomas geb. Thomas. Samstag 6.30 Uhr hl. Messe für Georg Gerhard (Schw.). 7 Uhr hl. Messe für Heinrich Hugo (Schw.). Nächsten Sonntag ist die Wallfahrt der Katholiken Frauen nach Marienthal. Abfahrt, wenn nichts anderes bekannt gegeben wird, 7.07 Uhr mit Sonntagskarte nach Marienthal. Einzelheiten am Aushängeschild an der Kirche.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 15. Juli 1934. (7. nach Trinitatis.) Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Dr. W. Nathan

Facharzt für Orthopädie

Mainz

Horst-Wessel-Platz 18
(Kaiserstraße 18)

verreist bis zum 12. August

Zwangsversteigerung

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft sollen die im Grundbuch von Flörsheim a. M., Band 7, Blatt Nr. 13, eingetragen, nachstehend beschriebenen Grundstücke am 3. September 1934, 10.30 Uhr, an der Gerichtsstelle in Flörsheim a. M., Zimmer-Nr. 13, versteigert werden:

Nr.	Gemarkung	Flurbuch Nr.	Grundsteuer-Parz.	Grundsteuer- Mutterrolle	Gebst. Rolle Nr.	Wirtschafts- Art u. Lage	Größe	Grundsteuer- reinertrag	Gebäude-Verhältnisse
13	Flörsheim	4	222	752	1093	a) Wohnhaus mit Hofraum u. 2 abgetrennten Ställen Wälderstr. 34	1,78 ar		320.—
14	Flörsheim	4	223	752		Kder, die Kirchgewann	—,01 ar		

Der Versteigerungsvermerk ist am 6. Dezember 1932 und 15. Februar 1934 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer waren damals die Eheleute Maurer Philipp Dreisbach und Anna Maria geb. Gosenbauer eingetragen.

Flörsheim am Main, den 14. Juli 1934.

Amtsgericht

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Else Dörrhöfer
Hugo Schmitt

Flörsheim a. M. 15. Juli 1934
Hindenburgstr. 5 Wickererstr. 10
Drogerie

Gloria Palast

Samstag 8.30 Uhr und Sonntag 4 und 8.30 Uhr
Die wunderschöne Tonfilm-Operette

„Sag mir, wer Du bist“

Ein herrlicher deutscher Film mit Liane Haid, Fritz Schulz, Viktor de Kova, Paul Otto, Otto Wallburg usw. i. d. H. Dazu ein fabelhaftes Beiprogramm: Lustspiel, Sportfilm, Kulturfilm u. die Fox-Wochenschau.

Sonntag 4 Uhr große Kindervorstellung

Bräudanten-Vereinigung Flörsheim

Aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der hiesigen Schwedern-Niederlassung, veranstalten die kath. Vereine am Samstag, den 14. Juli einen Fackelzug, mit anschließender Ehrung der Schwedern im Hofe des St. Josefhäuses. Ich bitte alle angehörenden Vereine, die an der wohlverdienten Ehrung unserer Schwedern teilnehmen wollen, sich um 8.30 Uhr abends im Kathol. Gesellenhaus einzufinden.

Fackeln und Transparente sind mitzubringen.

3. B. Schuhmacher

Eine große Handelsauskunft

sucht
für den Platz Flörsheim am Main
einen geeigneten, zuverlässigen Mitarbeiter, der mit den lokalen Verhältnissen gut vertraut und in der Lage ist, die erforderlichen Berichte liefern zu können. Offerten an den Verlag der „Flörsheimer Zeitung“



Stets auf dem Laufenden durch „Lebewohl“ Blechdose (8 Pfaster) 65 Pfg. In Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Drogerie u. Farbenhaus Schmitt

Krall-Fahrschule
Schneider
Flörsheim

3 mal umziehen
ist 1 mal abgebrannt!

Bevor Sie umziehen, überlegen Sie sich, ob Sie nicht besser Ihr Heim durch einen neuen Anstrich, sowie eine Lackierung wieder hell u. wohnlich machen. Gutes Material, erhalten Sie bei mir preiswert, fachliche Auskunft umsonst.

Kaufen Sie also bitte:

Dromitt Oelfarben und Lacke diese bürgen für Qualität.

Drogerie und Farbenhaus

Schmitt

Oelfarbenfabrikation mit elektr. Betrieb

Druckfachen

liefert H. Dreisbach

Prima Apfelwein

Liter 20 Pfennig

Eisenbahnstraße 6

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung September — Nähunterricht Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmachine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

Käthi Differich
Flörsheim, Grabenstr. 20

Zu den

Namensstagen

gebt praktische Geschenke

Den schönen Damenstrumpf
Schlüpfer, Handschuhe, Taschentücher
Schürzen, Schürzenstoffe, Kleiderstärken

Zur Badezeit!

Bade-Anzüge, Bade-Hosen, Bade-Gürtel,
Bade-Hauben, Bade-Schuhe

Rückblick

Eine neue Greuelpropaganda ist um die Ereignisse des 30. Juni entstanden. Ihr ist nun Reichsminister Goebbels in einer großen Rundfunkrede, die die Welt Gelegenheit hatte zu hören, mit einer bemerkenswerten Entschiedenheit entgegengetreten. Diese Rede hat den Stier bei den Hörnern. Mit ungeheurem Fleiß wurde die Unsinnigkeit der einzelnen Lügen enthüllt, und es wurde gewissermaßen mit einer anderen totalen Lüge, die an anderer Stelle aufgetaucht war. Gerade dadurch, daß Dr. Goebbels nachweisen konnte, wie über eine oder Darstellung vierfach oder noch mehr gelogen wurde, zerriß er entschlossen das Lügengewebe für alle Zeiten, die sich noch einen Rest von Wertungs- und Urteilsvermögen bewahrt haben. Wer weiß, wie sich die Dauer einer solchen Verleumdungskampagne auswirken wird dem Minister Dank wissen, daß er sich dieser angenehmen Arbeit unterzogen hat. Fortschritt man nach dem neuen Greuelpropaganda, so ist es unschwer zu erkennen, daß sie genau wie vor 20 Jahren eine politische Einreise Deutschlands, eine Verleumdung der Bevölkerung unseres Volkes zum Ziele hat. Sie ist die Begleitmusik der politischen Einreise. In vielen Fällen ist es freilich nur die Wut der Enttäuschten. Man sieht das so schön ausgedacht. Bürgerkrieg in Deutschland, Kampf Deutscher gegen Deutsche, Schwächung der Weimarer Republik, Vehmung seines heroischen Kampfes, Gleichberechtigung und Ehre. Daß die Revolte eines Künftigen, der die Hoffnung aller Deutschen war, in Stunden erledigt sein könnte, daß das Ergebnis eine Umwälzung der Position Adolf Hitlers werden würde — das hatte man nicht vermutet. Die Wut und Enttäuschung kann zum erbärmlichen Mittel der Verleumdung und Lüge.

Die große Friedensrede des Stellvertreters des Reichspräsidenten, Adolf Heß, hat den Widerhall im In- und Ausland gefunden, den sie nach ihrer Bedeutung verdient. Die großen und mannhaften Worte Rudolf Heß werden überall gemeldet werden müssen, was sie sind: das Bekenntnis eines Deutschen zu seinem Vaterland, die leidenschaftliche Kampfanlage eines der führenden Männer Deutschlands an alle Quertreiber und Intriganten. Rudolf Heß, wie der Führer bereits mehrfach in seinen großen Reden, vor aller Welt, daß nichts dazu angetan sein kann, Deutschlands Willen zum Frieden irgendwie zu beeinträchtigen, aber daß auch durch nichts der unbeugsame Wille Deutschlands gebrochen werden könnte, das auf Frieden auf Grund gegenseitiger Achtung verlangt. Deutschland hat durch die Worte Rudolf Heß ein eindeutiges Bekenntnis zur großen europäischen Schicksalsgemeinschaft gefunden. Wenn Rudolf Heß in seiner Königsberger Rede zum Ausdruck brachte, daß Adolf Hitler die Ehre des deutschen Volkes vor der Welt rettete, so wird es der Welt glaubhaft erscheinen, daß das deutsche Volk gewillt ist, diese seine wiedergewonnene Ehre aufrecht zu setzen. Das deutsche Volk ist, wie auch das Sprachrohr der führenden Männer, der „Völkische Beobachter“, er wie vor bereit, alle Vorschläge, von welcher Seite kommen, einer Prüfung zu unterziehen, so weit es möglich ist, aus diesen Vorschlägen zu einer Verständigung bei gegenseitiger Achtung zu gelangen. Es ist aber weiterhin genau so bereit, für seine Ehre mit dem Schwerte einzustehen. Die Welt weiß zur Genüge, daß dieses deutsche Volk heute eine Führung hat, die eins ist mit dem Willen des Volkes und sich verbunden weiß mit seiner Sehnsucht nach friedlicher Arbeit, daß diese Führung aber auch die Verbindung mit dem Volke hat, wenn sie das Einsehen für Land und Volk verlangen.

Der französische Außenminister Barthou ist aus Vonn zurückgekehrt. Ueber das Ergebnis der Besprechungen mit dem Reichspräsidenten lauten die Nachrichten sehr optimistisch. Barthou, besetzt sich nochmals mit den Besprechungen Barthous und setzt die Absichten

Heimatsdienst der „Flörsheimer Zeitung“

Familienforschung marschiert!

Die Entstehung unserer Familiennamen

Von R. Sturmfels

Fortsetzung

Schmidt - der Schmied; dazu auch Schmih, Wessensfall.
Schramme - der mit der Schramme (Streifwunde).
Schall, zu mhd. schale, Riedt, Diener.
Schül - der Schül, der 1. Schül, 2. Schül.
Schultheis - Ortsvorsteher.
Scholler - Veranstalter, Aufseher von Glücksspielen.
Schwartzel, Verkleinerungsform zu Schwarz, der Schwarze, also - der kleine Schwarze.
Scholl, Bannernname, zu Erbscholle; dazu auch Scholl und Schollmayer, siehe Altmaier.
Schäfer - Schaffhirt.
Schmih, siehe Schmidt.
Schüdel, siehe Schmid.
Stüder, Stöcker - Holzfäller, derjenige, der die Wurzeltüde ausrotet.
Spedert - Spedmann, einer, der an der Spedbrücke, d. i. Brücke aus Holz und Reifig, wohnt.
Schulmader - Schuster.

Schwarz - der Schwarze.
Selig - der Selige.
Stiefenhofer - der aus dem Stiefenhof, d. i. der städtische Hof.
Schindler, d. i. Nachkomme des Schindler - Schindelmacher.
Simon und Simeon, hebräischer Name - Erhörung.
Spring, Ortsname - Quelle.
Schabel aus Schablo - der kleine Scha(a)h, zu schabe, Schabellen, Hobel, also - der Hobeler.
Thomas, hebräischer Name - Zwillings.
Trops, Wessensfall von Trop, Drop, Droop, eine Kürzung, zu ahd. mhd. trut drut, traut, geliebt.
Theis, einkämmige Kürzung und Verkleinerungsform von Tagebold oder Tagebert; zu ahd. tac, tag, mhd. tag, Tag und bold - kühn, stark, voll, oder bert - glänzend oder Kürzung aus Matthias, hebräisch, - Geschenk.
Traier, Ortsname - der aus Trais, Traia, Treis Stamme; ersterer Ortsname zu ahd. mhd. treis, Trisch, wäiles, unbebautes Land; die andern zu ahd. traia, Vorratskammer, Speicher, Vorwerk; vergleiche meine Werke über Ortsnamenerklärungen.

(Weitere Namen folgen in nächster Samstagsnummer)
(In dieser Liste nicht aufgeführte Namen bitten wir uns mitzuteilen, damit deren Deutung nachgeholt werden kann. Die Schriftleitung.)

Angehörigkeit zum Reichsnährstand

Durch die Verordnung vom 6. Juli 1934 wird mit hohen Strafen bedroht, wer entgegen der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 die Anmeldung zum Reichsnährstand, Hauptabteilung IV, unterläßt. Um die in verschiedenen Händlertreibern, besonders bei den Lebensmittelhändlern, etwa hervorgerufenen Zweifel über die Zugehörigkeit und die Anmeldepflicht zum Reichsnährstand auszuräumen und die Betriebsinhaber dadurch vor Strafen zu bewahren, gibt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft amtlich Folgendes bekannt:

1. Ausschließlich zum Reichsnährstand gehören:
a. Betriebe, die nur Landhandel im Sinne der Dritten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstands vom 16. Februar 1934 und der Nachtragsliste vom 25. Juni 1934 betreiben. Diese Betriebe sind in der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 verzeichnet.
b. Betriebe, die neben diesem Landhandel in unerheblichem Maße andere Waren, wie z. B. Tee, Kaffee, Salz oder Rohstoffe vertreiben.

Die vorbezeichneten Betriebe haben sich entsprechend der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 lediglich beim Reichsnährstand anzumelden.

- II. Nicht zum Reichsnährstand gehören solche Betriebe, die neben anderen Waren nur in unerheblichem Maße Landhandel betreiben. Diese Betriebe brauchen sich beim Reichsnährstand nicht anzumelden.

- III. Sowohl zum Reichsnährstand als auch zu einer anderen anderen Ständes- oder Berufsvertretung gehören solche Betriebe, die in nicht unerheblichem Maße sowohl Gegenstände des Landhandels wie auch andere Waren führen. Auch diese Betriebe haben sich beim Reichsnährstand anzumelden. Ob auch eine Anmeldung bei einer anderen anderen Ständes- und Berufsvertretung notwendig ist, richtet sich nach den hierfür geltenden besonderen Vorschriften.

Entstehen hiernach bei einem Betriebsinhaber Zweifel, ob eine Anmeldung zum Reichsnährstand notwendig ist, so empfiehlt es sich mit Rücksicht auf die in der erwähnten Verordnung vorgesehenen hohen Strafen, die Anmeldung beim Reichsnährstand vorzuziehen.

funden habe, war ein Meisterstück. Bravo, Vladimir! zerknachte der Baron auf und wandte sich wieder dem alten Merling zu. „Wissen Sie, im vorigen Jahre beim Rennen an der Riviera...“, begann er zu erzählen.

„Sie war verstimmt. Unbegreiflich! Ich habe das Handicap über 1800 Meter gewonnen und streue mich gar nicht.“

Protopoff war also Stallburche! Warum soll er es auch nicht gewesen sein? Sein gutes Benehmen? Mein Gott, er hat halt jahrelang in den Bars und Chantans einige Verheerungen geleistet. Das Gelingen aus der Geige ist eben bei ihm angeborenes Talent. Wie schade, wie schade! Uebrigens, was geht es mich an? Genug damit! Ich werde mich bei ihm bedanken und schlafen!

Entschlossen hob sie den Kopf und beschleunigte die Schritte. Plötzlich hellte sich ihr Gesicht auf. Großartige Idee, wunderbar. Ich werde ihm gleich jetzt den Vorschlag machen, daß...

Protopoff hatte dem Stallburchen die Fägel zugeworfen und suchte sich von der Menge zu befreien, die ihn bedrängte. „Wo sind Sie bis jetzt geritten? Wie heißen Sie?“ fragte ihn ein Journalist, mit Papier und Bleistift in der Hand.

Protopoff war glücklich, daß gerade Jse ankam, so daß er sich jede Antwort ersparte. Glückselig zog er die ihm gereichte Hand an die Lippen und war vorbereitet, allzuviel Lob abzulehnen.

Jse war auch wieder froh. Die Idee, die ihr früher gekommen war, erfüllte sie ganz, und unvermittelt sagte sie: „Protopoff, werden Sie mein Jodel, ich zahle Ihnen als Gehalt das Doppelte dessen, was Sie in der Bar haben, und gebe Ihnen auch dreißig Prozent von den Renngewinnen.“

Protopoffs glückliches Lächeln erstarrte auf seinen

Lippen, und sein dunkles Gesicht wurde blaß. Ohne zu grüßen, kehrte er Jse den Rücken und verließ den Platz.

Jse sah ihm entgeistert nach. Bestürzt fragte sie sich, was in Protopoff gefahren sei. Hat er sich beleidigt gefühlt? Aber er war doch Stallburche! Geistesabwesend strich sie sich über die Stirn und glaubte zu träumen. Unbegreiflich!

„Bar Protopoff wirklich Stallburche?“ fragte sie Suchliniski, als sie zu ihrem Vater zurückkehrte.

„Natürlich, allerdings war er später auch Jodel.“

„Warum ist er es nicht geblieben?“

„Weil er, wie mir der andere Jodel sagte, sich bei einem Rennen in Warschau eine Schiebung leistete und hinausgeworfen wurde.“

Jse dachte daran, daß Protopoff nicht gewollt hatte, daß sein richtiger Name der Rennleitung gemeldet werde, und fand die Angaben Suchliniskis wahrscheinlich.

Ja, nur so kann es gewesen sein. Und ein Stallburche, ein betrügerischer Jodel gefiel mir. Schien mir der schönste Mann, den ich je gesehen hatte! Deswegen also erkannte er sofort, daß Varson ein Schwindler sei, weil er solche Dinge aus eigener Praxis kennt! Pfui! Schluss damit! Ich werde nie mehr an ihn denken...

Jse war aber mit ihren Gedanken trotzdem fortwährend bei Protopoff, und hatte nicht einmal Lust, das Steeplechase anzusehen.

„Warum bist du so still?“ fragte sie ihr Vater, als sie im Auto nach Hause fuhren.

Statt einer Antwort zuckte Jse nervös mit der Achsel.

„Du darfst nicht mehr zum Rennen gehen, es regt dich zu sehr auf, wenn deine eigenen Pferde starten. Du wirst davon krank.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Geiger

aus



der Roland-Bar

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

128
„Ja, Protopoff reitet gut. Ist auch kein Wunder. Bar ja jahrelang Stallburche, bis ihn dann seine Fädel in die Wut brachte.“

Jse blieb betroffen stehen. „Stallburche? Das hätte ich nicht gedacht! Das ist ja unmöglich! Woher wissen Sie das?“

„Ein anderer Jodel sagte mir, daß er ihn aus jener Bar kenne. Hat sogar gerade im gleichen Stalle die Geige gepußt...“

Jse wandte sich langsam um und ging dem Paddock zu. Ihre Freude war sichtlich verfliegen. Sie mußte nicht, wie sie sich darüber freuen, daß sie den Großen Preis gewonnen hatte, oder tranken, daß ihr Ideal sich als Stallburche entpuppte hatte.

Nachdenklich schritt sie weiter und sah sich nicht um, wie sie gesehen, wie sich das sonst stolze, unbewegliche Suchliniski zu einem bösen, hämischen Grinsen verformen hatte. Also so weit ist die Bekanntschaft zwischen beiden gediehen, daß sie ihn auf ihren Pferden reiten sah, dachte er. Und gestern schwärmte sie so für ihn. Das mir nicht. Aber ich habe ihr das Vergnügen vergewahrt. Meine Geistesgegenwart ist doch etwas wert.

Ich als die Lüge von dem bekannten Jodel ge-

Am 1. Februar 1934 ist das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 mit Ausnahme des Paragraph 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach Paragraph 2 Nr. 8 ist es verboten, einem Pferde die Schweifspitze zu kürzen (kupieren). Ausnahmen sind nur unter besonderen Bedingungen gestattet. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Verbotes wird gemäß Paragraph 15 des Gesetzes vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgelegt werden. Die interessierten Kreise sollen dadurch Zeit gewinnen, sich auf das Verbot einzustellen.

Trotz dieser aufschließenden Bestimmung dürfen aber tierquälerische Mißbräuche, die sich gelegentlich beim Kupieren der Pferde herausgebildet haben, schon jetzt nicht mehr geduldet werden. Wer beim Kupieren ein Pferd unnötig quält oder roh mißhandelt, hat Bestrafung zu gewärtigen (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder eine dieser Strafen). Im übrigen ist für das Kupieren der Pferde Paragraph 2 Nr. 9 des Gesetzes besonders zu beachten, wonach es verboten ist, an einem Tier in unachtemgemäß Weise oder ohne Befähigung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen.

Die Schweiffrühe des Pferdes bildet in ihren Knochen die Fortsetzung und den Abschluß der Wirbelsäule und enthält neben Sehnen, Muskeln und Blutgefäßen auch eine Anzahl empfindlicher Nerven. Das Kürzen der Schweiffrühe verursacht deshalb den Pferden durch die Durchtrennung der Gewebe und durch das Abtrennen der Wundfläche zum Zwecke der Blutstillung erhebliche Schmerzen. Es kommt bei ungeschicklicher Vornahme der Operation häufig vor, daß die Durchtrennung nicht zwischen den weichen Knorpeln der Gelenke erfolgt, sondern die Schwanzwirbel mit Gewalt durchtrennt werden. Bei solchen Komplikationen werden Schwanzwirbelsäule oder ganze Schwanzwirbel brandig abgestoßen, bevor es zur Heilung kommt. Die Wundheilung ist im übrigen langwierig und ebenfalls schmerzhaft, auch wenn sie normal verläuft. Weiterhin können Wundinfektionen aller Art eintreten, die gefährliche Schädigungen und bisweilen den Tod der Tiere im Gefolge haben können. Nicht selten wird Starckampf im Anschluß an das Kupieren beobachtet, der immer sehr schmerzhaft ist und in der Regel tödlich verläuft.

Viele Pferde werden durch die schmerzhafteste Operation und durch die oft erforderliche Nachbehandlung dauernd in ihrem Charakter geschädigt. Sie werden ängstlich und bössartig und damit nur beschränkt verwendungsfähig. Durch das Kürzen des Schwanzes wird das Pferd einer wichtigen Abwehrwaffe gegen Insekten beraubt und dadurch einer lebenslänglichen Qualerei preisgegeben. Das Pferd sucht sich der quälenden Insekten dann fortwährend durch Kratzen der Haut, durch Schütteln des Körpers, durch Antreiben an feste und bewegliche Gegenstände, durch Schleudern des Kopfes und Schlagen mit den Beinen zu erwehren. Dadurch wird Muskelkraft unnütz verbraucht, die Arbeitsleistung des Tieres beeinträchtigt, sowie ein vorzeitiger Verbrauch des Körpers begünstigt, da besonders die Knochen, Gelenke, Sehnen und Bänder der Gliedmaßen sowie die Hufe durch das ständige Schlagen unverhältnismäßig stark beansprucht und beschädigt werden. Auch die Futteraufnahme leidet unter der ständigen Unruhe. Schließlich werden kuperierte Tiere infolge der fortwährenden Belästigung durch die Insekten vielfach nervös, so daß auch die öffentliche Sicherheit durch solche Tiere gefährdet werden kann.

In verschiedenen deutschen Ländern sind schon heute kupierte Pferde den staatlichen Prämierungen ausgeschlossen, ebenso wird die Heeresverwaltung vom Jahre 1935 ab kupierte Pferde nicht mehr ankaufen. Dies wird dazu beitragen, daß die Nachfrage nach kupierten Pferden aufhören wird.

Der Puls schlägt bei Kindern durchschnittlich 120mal in der Minute, bei erwachsenen Männern 80mal, bei 60jährigen etwa 60mal; der Pulsschlag der Frauen ist etwas schneller als der der Männer.

Nach der Statistik wachsen die gelben und die gemischten Rassen fünf- bis sechsmal so schnell wie die Weißen; und unter den weißen Rassen wachsen die europäischen Rassen am langsamsten; bis 1944 soll die Bevölkerung der Erde um weitere 195 Millionen gewachsen sein; davon entfallen allein auf die Asiaten 140 Millionen, auf die Amerikaner 35 Millionen und auf Europa nur schwach 20 Millionen Menschen.

Sobald Vullus, der vom hl. Bonifatius selbst eingesetzte Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, die Trauerbotschaft von dem Tode der heiligen Märtyrer erfuhr, hielt er in Mainz eine große Versammlung von Laien und geistlichen Würdenträgern ab, verordnete in derselben das ruhmvolle Ende des heiligen Bonifatius und seiner Getreuen, sowie deren Begräbnis und erklärte wie der heilige Mann bei seinen Befehlen ihm den ausdrücklichen Befehl erteilt habe, seinen Leichnam in Fulda zu begraben. Er ersuchte alle Umwesenden ihm zur Erfüllung dieses Befehles beihilflich zu sein. Da nun die Meisten sich sogleich zu jeglicher Hülfe bereit fanden, so wählte er diejenigen, welche ihm dafür am besten zusagten, aus, und sandte sie zu Pferd und per Schiff nach Utrecht, um den Leichnam abzuholen, während er selbst sich an den Hof des Königs Pipin begab, um die nötigen Befehle zu erwirken. Ein Mann von ausgezeichnete Kränklichkeit und Reinheit des Wandels, namens Gadda, führte die Gefandtschaft, mit den Ältesten und Rüstern an der Spitze, zusammen, und widersezte sich der Ausführung dieses Vorhabens, indem sie vorgaben, einen Befehl des Königs Pipin zu besitzen, nach welchem sie die Leichname nicht von dannen fñhen lassen sollten. Die Gefandtschaft des Vullus wollten an diesen Befehl nicht recht glauben, sondern behaupteten vielmehr, daß es der Wille des Königs sei, den Leichnam des hl. Bonifatius nach Mainz zu bringen. Die Utrecht wurden erst durch eine wunderbare Erscheinung bewogen, der Gefandtschaft die Leichname zu übergeben. Diese brachte sie dann auf ein Schiff, zog dasselbe rheinwärts nach Mainz und kam mit denselben am dreißigsten Tage nach dem Tode des

(Fortsetzung und Schluß.)

Schwester Oberin Eudoxia wurde am 1. April 1864 abgerufen u. an ihre Stelle kam Schwester Bonifacia, die 20 Jahre, bis 21. Nov. 1885 in Hirschheim tätig war. Ihre Nachfolgerin wurde Schwester Adalgunde, die bis zum 5. Juli 1887 dahier wirkte. Ihr folgte als Oberin Schwester Marcia, später Oberin in Amstenrade in Holland, die 7 Jahre, bis 24. April 1895 in unserer Mitte tätig war. Von da bis zum 19. September 1898 stand der heiligen Hilale Schwester Bardo als Oberin vor, Schwester Eudoxia wurde ihre Nachfolgerin. Dieselbe wurde am 9. März 1908, längst krankend, ins Mutterhaus zurückgerufen, wo sie im Frühjahr 1909 starb.

Danach stand dem Flörsheimer Klösterchen Schwester Juliana vor, welche eine lange Reihe von Jahren eine legerstreichige Wirkamkeit entsulften konnte. Sie erlebte die Kriegsjahre mit ihrer schweren Not. Auch im Kloster wurden Soldaten einquartiert. Die Wirtschausegabe war daselbst für längere Zeit untergebrochen. Kinder deren Vater im Kriege war und keine Mutter mehr hatten, wurde Obdach und Bepflegung zuteil. Nach dem Kriege liegen die Kräfte der abertüchtigen guten Schwester Juliana nach und sie wurde von ihrem Amte befreit, lebte jedoch nur noch kurze Zeit. Sie starb am 31. März 1921. Ihr folgte Schwester Norberta, die schon viele Jahre in Flörsheim wirkte, als Oberin bis zum 16. Februar 1927. Die Geldentwertung stellte an ihre Tatkräft große Anforderungen. Die Wasserversorgung eines so großen Haushaltes war ihre erste Sorge, da sich die Brunnenanlage nicht bewährte und das Wasser mühsam in den Behälter gepumpt werden mußte. Es wurde daher freudig begrüßt als die Gemeindewasserleitung eingeführt wurde, doch fehlten die Mittel. In dieser Zeit der Not konnte Schwester Oberin Norberta auf eine 25jährige Tätigkeit in Flörsheim zurückblicken. Die Gemeinde ehrte die Jubilarin durch ein schönes Geldgeschenk zum Besten des Hauses und der Plan konnte zur Ausführung kommen. Doch kaum war diese Erleichterung geschaffen, als Schwester Norberta nach 26jähriger Tätigkeit in Flörsheim den Wanderstich ergreifen mußte. Am 26. Februar 1927 reiste sie ins Mutterhaus nach Dernbach zurück und wurde nach Döhrn als Oberin verlegt. Am 19. Februar 1927 wurde Schwester Levatia von Niedrich, wo sie 28 Jahre an der Nischschule und als Oberin wirkte nach Flörsheim berufen. Ihre erste Sorge war die so notwendige Wäschschleuse zu bauen. Es wurden neue, sehr praktische Wäschmaschinen angeschafft und den Schwestern die mühselvolle Wäscharbeit erleichtert. Gattovertrauen und der Schulpatron des Hauses, der St. Josef, halfen auch über diese Klippe. Ueber der Wäschschleuse wurde noch ein heller, lustiger Nischsaal eingerichtet. Auf Anregung der Schwester Oberin Levatia wurde der Paramentenverein geründet. Manches schöne Hierbe ist unter den fleißigen Händen der Mitglieder für die Pfarrkirche entstanden. Doch bald mußte Schwester Levatia ihren Wirkungsreis in Niedrich wieder antreten, wo sie ein neues Heim begründete. Schwester Norberta kam am 17. März 1933 wieder nach Flörsheim als Oberin; unter ihr kam die Niederlassung ihre 75jährige Jubiläum feiern. Sie mußte gleich eine gründliche Instandsetzung der Hausfront vornehmen lassen, sodas sich das Haus sehr vorteilhaft in der Straßenfront abhebt. Am 16. September 1933 wurde die langjährige Kindergarten-Schwester Edelunde nach Hönningen versetzt. Unter ihr wurde der Kindergarten nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet. Es wurde zu weiführen alle Einzelheiten der geistlichen Arbeiten angestreb-

Das Gemeinde-Krankenhaus ist Eigentum der Civilgemeinde wird aber vertragsgemäß durch die Schwestern ganz verwaltet.

Im Kriege war im Fildersheimer Krankenhaus ein Hilfs-lazarett eingerichtet. Zahlreiche Verwandte wurden hier bis Kriegsende gepflegt. Die Schwestern, Dr. Eichstadt, die Gemeindeführerin, die Ortsgeistlichkeit und die ganze Einwohnerschaft wetteiferten miteinander sich dankbar zu zeigen für die schweren Opfer des Krieges. Nach dem Kriege und bis heute erfreut sich das Fildersheimer Krankenhaus eines sehr guten Rufes. Tüchtige Aerzte und Operateure, gute Pflege, sorgen dafür, daß das Haus ein Segen für die Gemeinde Fildersheim u. Umgegend ist. Die Schwestern scheuen keine Mühe u. Kosten daselbst soweit wie möglich mit allen Neuerungen zu

Wärteret selbst an. Ohne den Tag der Ankunft zu wissen, hatten sich große Scharen von Männern und Frauen, aus weiter Ferne in Mainz eingesunden, um die Leiche ihres geliebten Vaters zu sehen. Auch Lullus traf an eben diesem Tage, und fast in demselben Augenblicke, als die Gesellschaft anlangte, von der königlichen Pflaz zurückkehrend, wieder in Mainz ein, und so wurde der teure Leichnam, wie allgemein und groß auch der Schmerz über den Verlust dieses heroischen Fürsten war, doch mit Freude und Jubel empfangen. Viele Stimmen erhoben sich in Mainz dafür, daß der Leichnam hier bleiben möge, indem sie sagten, das Recht stünde allen Rürchen zu, daß dort wo Jemand Bischof gewesen wäre, er auch da begraben werden müsse. Die Bewohner von Mainz ersierten sehr für die Zurückhaltung der Leiche, daß selbst Lullus sich fast zustimmend erklärt hätte. Ueber dessen war aber der Abt Sturmius mit seinem Klostergeistlichen aus Fulda angekommen und durch die nachdrückliche Rede desselben und insbesondere der bringenden Bitte eines Diakon Otpert, welcher an den Willen des hohen Verstorbenen erinnerte, daß aber durch eine Erscheinung gemahnt worden, vorgab, war für die Erfüllung des letzten Willens des heiligen Bonifatius, und so gaben zu guterletzt die Mainzer ihren geringsehungten Wunsch auf. Sie bestritten sich vielmehr der erzbischoflichen Verfügung nach besten Kräften nachzukommen; einige sorgten für die Herbeischaffung von Schiffen, auf welchen der Leichnam und die ihn begleitende Menge über den Rhein gebracht würde, während andere neben der Leiche wachten, beteten und Psalmen sangen. Als alles zur Ueberfahrt bereit war, gestellten sich unermessliche Scharen Leidtragender hinzu um den Trauerzug zu begleiten. In Hochheim am Main fielen der Zug die erste Nacht. Am kommenden Morgen sandten sich noch zahlreiche Prozessionen aus der näheren und weiteren Umgebung ein, um die letzte Ehre zu erweisen, von dessen breiten Wunden sie das Wort des ewigen Lebens vernommen hatten. Von Ort zu Ort wurde der Leichnam von zahlreichen frommen

versehen. In den letzten Jahren wurden durch die Sach-
leuten große Summen aufgebracht, um dieses zu erreichen.
Das Haus wurde mit elektrischem Licht versehen, eine Warm-
wasserheizung wurde eingebaut, die Badeeinrichtung ausbe-
stetigt, ein Speiseaufzug erstellt, die früher für die Gär-
lo störende Hauswasserleitung wurde durch die Auf-
rüstung der Gemeindewasserleitung beseitigt, ein Rasenplatz
eingebaut. Das ganze Haus wurde in allen seinen Ab-
teilen einem Neuaufricht unterzogen. Eine Waschküche mit
neuesten Maschinen wurde eingerichtet. Nützlich- und
Strahlungs-Apparate kamen zur Aufstellung, der Gär-
größert, ein kleines Gewächshaus erbaut, sodas beste
Fleischspeicher Krankenhaus ein Schmutzlächsen genannt
lann.

Während der 75 Jahre starben in Hürsheim 5 Schenken
und zwar:

am 10. September 1901 Schwester Ino,
am 7. Juli 1918 Schwester Ursulina,
am 30. März 1920 Schwester Agnita,
am 31. März 1921 Schwester Justiliana,
am 5. Februar 1925 Schwester Teodofia.

Sie haben eine gemeinliche Ruhestätte auf dem Alten
Friedhofe mit einem einfachen Denkmal gefunden. Möge
auch die einzelnen Schwestern von der Ordensleitung ge-
werden möge, sei es am Krankenbett in der Wohnung
im Krankenhaus, in dem Kindergarten oder am Operen-
tisch, Jugendpflege und Nähklub, sei es grobe Haus-
arbeit und seine Nadelarbeit und Stickeri, sie füllen ihren
aus. Nicht weltliche Ehren und Lohn erwarten sie, aber
der Dienst am Nächsten zur Ehre Gottes und des ewi-
gen Heil ist ihr Besten.

Heute wirken in Birsheim 12 Schwestern 5 im Krankenhaus, 7 im Armenthaus. Die Schwestern legen beim Eintritt in den Orden ihren weltlichen Namen ab und es wird ihnen ein Klostername gegeben.

Dem St. Josephbau steht heute Schweser als Oberin vor. Leiterin der Nähstiche ist schon seit Jahren Schwester Theresina, während Schwester Sancia Kranzschweiser bei Tag und Nacht tätig ist. Für leibliche Wohl der vielen Anassen des Hauses sorgt Aidenkschwester Franziska. Die frohen Kinderstunde ninderarten betraut Schwester Gabriele.

Im Gemeinde-Krankenhaus ist zur Zeit Schwester Oberin. Die Nahrung und den Gartenbau pflegt Schwester Thernmoda. Die Krankenpflege im Hause ist das Geschäft der Schwester Thernmoda und Bertha. Bei Unfällen, über den Schwestern Nahrung und Ersthilfen, über den Versuch aus. Die Küche verwaltet Schwester Radwina.

Dies wäre nun in Kürze ein Ueberblick über unsern Allerseeligen. Was die Schwestern in der Zeit ihres Lebens Gutes gewirkt haben, weiß Gott allein. Jährlich wurden zu 240 Kranke in der Gemeinde versorgt, bis 400, in manchen Jahren sogar noch mehr, Nachtwachen wurden gehalten, die Kranken in der Bewahrung und Erziehung der Jugend unter verwerthlichen Einflüssen bewahrt und mit mangelnder Kenntnissen ausgerüstet. Die zu großem Segen eingerichtete Nählschule wurde jährlich von ungefähr 20–25 Töchtern besucht. Die Arbeit der Vereinschwestern in dem Marienverein der gegründet ist, zur sittlich-religiösen Erziehung der jugendlichen weibl. Jugend ist nicht hoch genug zu schätzen. Großes ist mit Gotteshilfe im Laufe der 75 Jahre unserer Schwestern geleistet worden. Herzlicher, inniger Segen ihnen dafür abgestattet am schönen Jubelfeste! Der soll aber nicht nur in Worten sich äußern, sondern er soll durch die That abgestattet werden, indem die Entlohnung der Schwestern in ihrem ehlen Wirken zum Heile der Kranken und Leidenden, nach dem schönen Vorbild der Vorfahren, nach Kräften unterstützt. Möge es den Schwestern beschieden sein, dauernd in unserer Gemeinde wirken in der Sorge für die Kranken und Leidenden, in der Bewahrung und Erziehung der Jugend, zur Ehre Allerhöchsten, zu unser aller Freude, zu unserer Erbauung, zum Segen für unsere Gemeinde! Gottes Segen und

Das walte Gott!

Pilgern geleitet und so wurde der Primas von Mainz unter heilem Gebet und Abhängen von Kirchenliedern in die Kirche zu Fulda geleitet. In der Kirche wurde eine feierliche Prozession nach Fulda gebracht. An mehreren Stellen, wo der Leichnam über Nacht geblieben war, wurden Kapellen und Kirchen gebaut. Obilo sagt, daß er nicht genug habe, um die allgemeine aufrichtige Trauer und die sich allwärts in deutschen Landen fund gezeigte impulsive Trauerfeier zu schildern, ebenso auch die Erzbischof Cullus von Mainz, war mit seiner geistlichen Geistlichkeit, dem Leichenfondbste bis nach Fulda. Mit der würdigsten Feierlichkeit wurde Bonifatius im Fulda beigesetzt. Ein ehrbares achtbares Gewandte Erzbischof und Primas von Deutschland, der Tausende Abertaufende für das Christenthum gewann, dem viele ihr Entstehen verdanken, der unzählige Kirchen und gründete, wird nie und nimmer erlöschen.

Wie Le Haore von den Ratten befreit
man erkennt hat, daß die Ratten die Pest übertrag
mon ihrer Befamfung und Austrottung erhöhte
samfelt zugewendet. Besonders wichtig wird diese
in allen Hafenstädten. In Frankreich ist man nunt
uralte Mittel zurückgekommen, die Ratten durch Kop
nichten zu lassen. Nicht jede Rahe ist hierzu geeig
Ragen verholten sich den Ratten gegenüber völlig
was man in den Straßen der französischen St
häufig beobachten konnte. In einem Dod von 2
vernichtete eine Rahe in einem Jahr 145 Ratten
hiermit einen Rekord auf. Nach acht Tagen mer
liche Ratten aus dem Hafen von Le Haore ver
stieß rattenfangende Ragen genügend vollkommen
Plage zu bannen. Bereits einige Wochen später
aus Le Haore nach Lyon eingeführte Ratten
nicht von ihren Blauschneidern angegriffen.

DIE
D
„Jakob L.
(Fortsetzung.)

Sahara hat ei-
ne für so viel
geringem Bestand
—
Jacques Lebaudy,
der Titel des phar-
se Lande Utopia (pi-
schiert für Wort mo-
sahar mit erzintell-
und ordentlichen S-
seinen Millionär
sich wollte und es
in zwar nicht
in einer Art ein-
nam Krankhaften
sich selbst fraglos au-
verschüttlicher Ein-
sah, daß es — alle
Untergründe — au-
sein Leben als Aben-
teure wie wird man

... wird meinen
... Jahren. Jacques
... kranke, weiße Jac
... teute an Bord
... modernsten Mo
... ein weißer Fled
... angetan: Jener
... zwischen Marokko
... will Jacques Le
... weitempanneni
... Mann der
... ihm, zur dama

... zur damals
... beßigen und mit
... zu gering!
... an einem heißen
... auf über de
... dort gelassen
... "barato" dielen Pl
... nikanischen Stän
... weiteres rauben
... bewohnen, haben
... ihm vorstelle
... cherliche Gele
... Gebaudy a
... bald werden die
... elenden Tod. W
... ungsfahrten zu
... man nichts meh
... erklärt trotz

Hier werde
der elegante Ba
verheiratheten Schin
verleihe seine Re
des Landes, be
weisen Händen au
zurückkehrt, ist
namentlich in der
Kampfsucht und zwe
Häuser, ein
alles ist in be
kurze Zeit
in Berlin und
ein

A woodcut illustration showing a man in a tall, pointed hat and a woman standing in front of a building. The man is on the left, wearing a long coat and a tall, pointed hat. The woman is on the right, wearing a long dress and a bonnet. They are standing in front of a building with a gabled roof. The illustration is in a simple, stylized woodcut style.

Christ

...die Sch...
...zu erreich...
...eine W...
...richtung m...
...für die K...
...durch die...
...ne Kapell...
...in seinen...
...danstalt m...
...öntgen- und...
...der Garten...
...sodah heute...
...genannt m...

...Jos...
...lino...
...ntrita...
...tiona...
...odofia...
...dem F...
...gefunden...
...weilteit...
...er Wob...
...er am...
...große...
...allen ih...
...rien sie...
...und des...

...n 5 im...
...legen...
...und es...
...wird...

...Schwe...
...ist schon...
...weiter...
...ist für...
...Kinder...

...Schwe...
...au pflegt...
...ist das...
...Bei Ope...
...stabilis...
...niet...
...über die...
...der Zeit...

...Jah...
...bis 400...
...wurden...
...Bewahr...
...manche...
...Segen...
...20-25...
...den Ma...
...Erzieh...
...genug...
...der 75...

...glück...
...absehe...
...sonder...
...die Ein...
...m Hei...
...im Vor...
...Woge...
...unser...
...und No...
...legend...
...unser...
...Segen...
...tern!

...mas von...
...schenlic...
...An me...
...war, w...
...d, daß...
...auch...
...n fund...
...it sein...
...nach...
...Domit...
...des Ge...
...der La...
...dem v...
...Kirche...

...befreit...
...Best...
...ng er...
...wird...
...ist m...
...ten d...
...hierzu...
...über...
...gössi...
...Doch...
...45 Ra...
...Tage...
...hätt...
...Havre...
...vollk...
...mit...
...te K...
...ert.

HA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

DIE SENSATIONEN VON GESTERN - ZUSAMMENGESTELLT VON HANS VERTUN

Der Kaiser der Sahara

„Jakob L. Kaiser von Troja!“ — Jacques Lebaudy erklärt der Welt den Krieg

(Fortsetzung.)
Die Sahara hat einen Kaiser bekommen! Die Welt, die für so viel Phantasie und Romantik doch nicht genügend Verständnis aufbrachte, reißt sich verwundert an.

Jacques Lebaudy, der Kaiser der Sahara — das ist der Titel des phantastischsten Abenteuer-Romans sein. In der Utopia spielt, wenn — ja, wenn die Geschichte Wort für Wort wahr wäre. Sein Held ist ein Multi-millionärer mit exzentrischen Launen und Sehnsüchten und einem ordentlichen Schuß Größenwahn. Ein Mann, der seinen Millionen um jeden Preis einen Kaiserthron errichten wollte und es immerhin erreichte, daß die Großmächte ihn zwar nicht anerkannten, aber doch duldeten. In seiner Art ein Don Quixote, eine komische Figur, einem krankhaften Hang zum Abenteuer, aber diese grobe Charakteristik auch Jüge der Größe und vor allem einen unerschütterlichen Energie auf. — Jacques Lebaudy hat seinen Lebens als Abenteuer ganz großen Stils zu führen. Er ist ein Mann, der wie man Kaiser der Sahara? Der normale Mensch wird meinen, genau so leicht könne man auch zum Kaiser werden. Jacques Lebaudy denkt anders: Er beisteigt die höchsten Berge, er reist in aller Welt, er hat hundert Handkoffer an Bord und in guten Sold und versteht sie zu modernsten Waffen.

Ein weiser Fied auf der Sandtaste hat es seinem angehen: Jener herrenlose afrikanische Küstenstrich zwischen Marokko und den spanischen Besitzungen liegt. Jacques Lebaudy Kaiser werden. Es genügt ihm, um seinen Ehrgeiz nicht, der Held und der Mann der Pariser Boulevards zu sein. Und er hat, zur damaligen Zeit die beste Flugmaschine der Welt besessen und mit ihr sämtliche Fluggeforderte zu halten, was zu gering!

Einem heißen Junitage landet die weiße Nacht an einem verlorenen Küstenplatz. Der Vorsteher auf über der Operette, 1. Akt! Jehn Soldaten dort gelassen zum Zeichen dafür, daß der Kaiser der Sahara diesen Platz in Besitz genommen habe. Aber die afrikanischen Stämme lassen sich ihr Hoheitsrecht nicht nehmen. Die Wüstenhöfne, die diesen Küsten bewohnen, haben nicht nur den leibhaftigen Fetischkult, sondern sie stellen sich auch wilden, überaus gefährlichen Gefellen, die für die Kulturmission von Jacques Lebaudy absolut kein Verständnis aufbringen: Sie werden die zehn Soldaten gefangen und sterben an dem Martertod. Als die Nacht „Fraguila“ von weiteren Entdeckungen zum Lagerplatz der Jehn zurückkehrt, findet man nichts mehr als ein paar Knochen. Aber Jacques erklärt trotzdem unbeirrt:

„Hier werde ich meine Hauptstadt bauen!“
Der elegante Pariser Boulevardier verläßt mit sorgfältigstem Schnurrbart, Tropenhelm und manikürten Händen seine Kaiserjacht, reist mit drei Begleitern ins Innere der Wüste, besetzt alle Stämme. Er gibt das Gold in seinen Händen aus, und als er nach drei Monaten zur Wüste zurückkehrt, ist das ganze Gebiet sein Eigentum. In der Wüste entsteht eine Stadt. Um den Ort herum und zwei große Hotels herum gruppieren sich kleine Häuser, ein Hofen ist vorhanden, Straßen werden angelegt, zur Erleichterung der Kommunikation werden alle in bester Ordnung.

In kurzer Zeit treffen in den Hauptstädten der Welt in Berlin und London, in Paris und New York ein, die ein Schreiben seiner Majestät Kaiser

Jakob L. überbringen. Die Geheimräte sind fassungslos: „Von wem kommen Sie denn?“ — „Wir sind die Gesandten seiner Majestät des Kaisers von Troja!“ — „Wo gibt es denn heute ein Troja?“ —

Mit unnachahmlicher Würde wird erwidert: „Troja ist die jüngste Stadt der Welt, die Hauptstadt des Kaiserreichs der Sahara.“

Die Welt weilt sich vor Staunen nicht zu fassen. Erste diplomatische Verwicklungen drohen, und während alle Regierungen sich den Kopf zerbrechen, wird zum erstenmal die Fahne des Kaiserreichs Troja auf einem Gesandtschaftsgebäude gehißt: Die Regierpublik Liberia hat den Kaiser der Sahara anerkannt. Drei goldene Bienen auf weißem Tuch flattern lustig im Winde.

Bald entschließt man sich in Europa, das neue Kaiserreich von der komischen Seite her zu nehmen. Jetzt werden alle Nachrichten aus Troja mit jener Aufmerksamkeit verfolgt, die einer lustigen Sensation zukommt, und den Kaiser Lebaudy nimmt man im übrigen als eine gegebene Tatsache. Die eleganten Koketten der Pariser Boulevards sagen voller Bewunderung: „Ah, voilà le petit lucrier. Er hat es weit gebracht.“

„Le petit lucrier“, das war nämlich der Spitzname Lebaudys in der ganzen Lebewelt von Paris: Sein Vater war ein kleinreicher Zuckersieder gewesen, und der Sohn hatte die Zuckerraffinerien übernommen.

„Die Welt soll von mir zu hören bekommen“

lagt Jacques Lebaudy und — er macht kein Versprechen wahr. Zunächst beunruhigt er Spanien durch den Ankauf von zwei Kriegsschiffen mit 800 Mann Besatzung. Sodann gelingt es ihm, Maub Vertien zu heiraten, die Richtige des einflussreichen englischen Kolonialministers. Die Welt fragt sich: „Nanu, sollte Jacques Lebaudy jetzt wirklich ein mächtiger Mann mit Unterstützung Englands werden?“

Zunächst hält der Kaiser der Sahara Hof. Er sitzt an der Spitze der Tafel, das Haupt mit einer Tiara besetzt, in der Hand ein goldeneszepter. Die Hofdamen sind sämtlich aus dem Koran übernommen, den „Majestät“ drei Monate höchstpersönlich studiert hat. Neben ihm sitzt die Gemahlin, todernt, blüht den hohen Gemahl mit schwärmerischer Verehrung an. Der Tisch ist geschmückt mit einer Krone aus purpurroten Chrysanthemen. Während der Mahlzeit singt ein Chor von Knaben, und schöne orientalische Dienerinnen säufeln dem Kaiserpaar Kühlung zu. Dann deklamiert ein aus England eigens engagierter Hofpoet mehrere Heldengedänge die zur Verherrlichung des Kaisers dienen.

Nach dem Essen werden zur Erbauung aller Abschnitte aus dem großen Standardwerk verlesen, das der Kaiser von Troja geschrieben hat, und das den Titel führt: „Die Organisation und Einrichtung der Sahara.“ Er will einen Weg quer durch die Wüste bauen, aus dem Sande zuerst Gold schöpfen und dann den Wüstenboden durch künstliche Bewässerung fruchtbar machen. Am Schlusse des Staatsessens werden europäische und amerikanische Reporter empfangen. Kaiser Lebaudy erklärt ihnen: „Ich bin zwar nur ein Sandstorn in der Unendlichkeit, aber jedes Weltreich wird aus Sandkörnern gehäuft!“ — Militärmusik setzt ein, und der Kaiser nimmt kurz vor dem Schlafengehen noch einmal die Parade seiner 1000 Soldaten ab.

Mit ungläubigem Kopfschütteln staunt Europa mehrere Jahre lang diese kaiserliche Würde an. Dann stellt es den Kaiser aller Saharen ins Nachkabinett. Und als er gar im Haag mit seinem pompösen Hofstaat erscheint, um das Haager Abkommen der Großmächte mit zu unterschreiben, schickt man ihn liebenswürdig, aber bestimmt nach Hause.

Darüber ist Seine Majestät nun sehr böse! Wie in seiner Krone ein feuerroter Rubin glänzt, so will auch er die Welt ein „ewiges Feuer“ sein. Zuerst macht er die Nationen in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß er die Richtungsfindung eines ständigen Gesandten von nun an als „unfreundliche Handlung“ betrachten würde. Als niemand antwortet, greift er zu den ersten Sanktionen: Das Vetorecht im Kaiserreich Troja wird für alle Welt gesperrt. Der spanische Gouverneur schreibt ihm daraufhin einen recht groben Brief. Zur Veröhnung bietet ihm der Kaiser das erste Exemplar einer Tierzucht an, das er selbst gezüchtet hat: eine Kreuzung zwischen Pferd und Kamel. — Der spanische Gouverneur lehnt dankend ab.

Ueber diese diplomatische Brüstung weilt sich Jakob L. vor Empörung nicht mehr zu fassen. Er schickt an Spanien und Frankreich ein Ultimatum. Schreibt nach Paris, solle den Gesandten schicken, sonst würde er — sein Vermögen, das tatsächlich mehr als 100 Millionen beträgt, aus Frankreich herausziehen. Aus Paris antwortet man ihm, er solle erst einmal seiner



Jacques Lebaudy, der „Kaiser der Sahara“.

„morganatischen Gattin“, die ihm neben der rechtmäßigen fürzlich in Monte Carlo zur linken Hand angetraut war — die versprochenen Alimente zahlen.

Hierauf schickt der Kaiser an den Präsidenten der französischen Republik eine Kabinettsbescheide, die nur ein einziges Wort enthält: „Schuß!“

Acht Tage später. Der Geheimrat im Berliner Auswärtigen Amt macht große Augen: Eine Briefsendung ist eingetroffen mit dem Absendervermerk: „Kaiserliche Hofkanzlei des Reichs Troja“. Der Inhalt des Briefes ist folgender:

Kriegserklärung an Deutschland

„Ich, Jakob L., Kaiser von Troja, erkläre wegen fortgesetzter unfreundlicher Handlungen dem Deutschen Reich den Krieg. Gegeben zu...“

Man brauchte sich aber nicht zu beunruhigen, ähnliche Schreiben waren in allen Hauptstädten eingetroffen. Jacques Lebaudy, ehemals der Liebhaber der Pariser Lebewelt, ist Kaiser der Sahara, erklärt der ganzen Welt den Krieg!

Bis heute ist es ein Geheimnis geblieben, weshalb die Haupt- und Residenzstadt Troja kurze Zeit nach dieser Kollektivkriegserklärung eines schönen Morgens — ohne ihr Herrscherpaar erwachte.

Jacques Lebaudy, der immer Bewegliche, ewig Ruhe-lose, befahl eines Nachts, die Kessel seiner Jacht zu heizen. Und ebenso stink, wie sie vor Jahren gekommen, verschwand die schlanke „Fraguila“ am Horizont des blauen Meeres, sagte der Wüste für immer Lebewohl, — ein Kaiser verließ seine stolze Hauptstadt, sein Land, sein glückliches Volk!

Die Welt ist wieder um eine Sensation reicher: Jakob L. hat sein Kaiserreich verlassen! Und die Nacht „Fraguila“ ist in einem Hafen — der sonnigen Riviera — vor Anker gegangen!

Lebaudy versucht nämlich jetzt, seinen nagenden Schmerz über den ausgeträumten Kaisertraum im Spiel zu ertränken. Und wo könnte er das besser als im Eldorado aller Abenteuer, im schönen Monte Carlo. Verspielt an einem Abend zwei Millionen Francs, wirft aus Aerofität dem Croupier einen Stuhl an den Kopf. Zur Rede gestellt, bemerkt er kühl und sachlich: „Ein Kaiser darf alles!“ — Eines Tages kommt infognito ein europäischer Monarch — damals häufiger Gast in Monte — in den Spielsaal. Vor aller Augen geht Lebaudy auf ihn zu, klopf ihm auf die Schulter und drückt ihm schmerzbeengt die Hand: „Herr Kollege, Sie haben mehr Glück als ich!“

Lebaudys strahlende, glitzernde Uniform, mit der er überall auftritt, das mystische Geheimnis, mit dem er sich zu umgeben weiß, sichern ihm

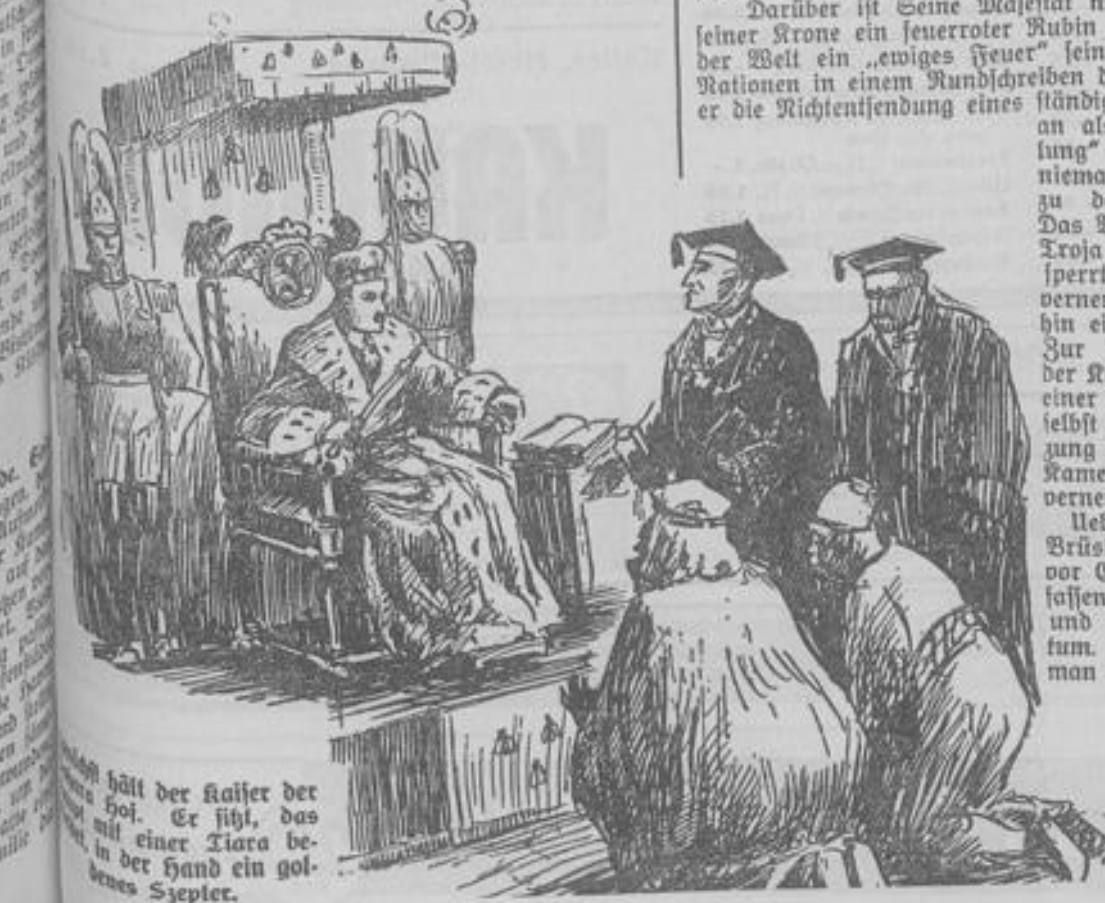
eine Armee schwärmerischer Verehrerinnen.

Eines Tages läßt er in der Halle des exklusiven Hotels einen großen Waschkorb mit Briefen aufstellen, von denen jeder nach einem anderen Parfüm duftet. Sein Diener erklärt dazu dem erstaunten Publikum: „Die Damen möchten sich die Briefe nur wieder abholen, sie könnten Seine Majestät doch nicht trösten!“ — All das wird in der europäischen Standalchronik sorgfältig bemerkt und herzhast belacht.

Der Kaiser der Sahara wird in Monte Carlo, in Europa bald unmöglich. Nach einem Jahre taucht er plötzlich in New York auf. Was ist geschehen? Der leidhaftige Kaiser von Troja ist — unter Kuratel gestellt worden. Die Summen, die er von seinem Vermögen noch übrig gelassen hat, sind nämlich beschränkt — freilich reichen sie noch, um als Millionär anständig leben zu können.

Auch die New Yorker kommen bald aus dem Staunen nicht heraus: So ist es die Gepflogenheit seiner Majestät, ständig in etwa 20 Hotels zugleich Zimmer zu bewohnen. Er kann sich von dem Gedanken, überall Herrscher zu sein, aufzufallen, nicht frei machen. Da er nun keine Soldaten mehr hat, mietet er sich — 40 Messengerknaben, die ihn ständig begleiten müssen. — Er wird ärztlich auf seinen Geisteszustand untersucht, jedoch an sich für normal erklärt, nur — „etwas überspannt“. Dieses Urteil der ärztlichen Kapazitäten deute sich unbestreitbar mit der Reinigung der ganzen Welt.

(Fortsetzung folgt.)



hätt der Kaiser der Sahara Hof. Er sitzt, das Haupt mit einer Tiara besetzt, in der Hand ein goldeneszepter.

MIT PERFEKTER
ZITRONENBA